

Home Streets Home

Texte zu den Künstlern und Standorten

Timo Hoheisel	2
Swetlana König	3
Sarah Schoberth	4
Phoebe Pia Hartmann	6
Nils Peter	7
Marlene Bart	8
Nina N. Rezagholinia und Jonny Isaak	9
Deborah Uhde	10
Carolin Steinkamp & Sven-Julien Kanclerski	11
Alissa Lillepea	13
Aaron Alexander Israel	14

Timo Hoheisel

Timo Hoheisel (*1980) studiert in der Fachklasse für Bildhauerei bei Prof. Asta Gröting an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig.

Timo Hoheisel widmet sich dem Begriff des Raumes auf formaler und konzeptueller Ebene und entwickelt aktuell bildhauerische Strategien der Transformation von Inhalten. Seinen konzeptuellen Ansatz überführt er in plastische Arbeiten unterschiedlicher Größenformate, die meist mehr verbergen als preisgeben und aufgrund ihrer minimalistischen Strenge einen Moment der Irritation auslösen können. Andererseits initiiert Timo Hoheisel mit seinen sprichwörtlich unzugänglichen Arbeiten einen produktiven Akt der Imagination seitens des Betrachters und fordert ein aktives Sehen.

Außerhalb von Braunschweig lebend, wählt Timo Hoheisel zwei konträre Orte für die Präsentation seiner Werke aus, die das jeweilige künstlerische Konzept durch ihre charakteristische Lage - urban öffentlich oder institutionell verborgen - akzentuieren: Während er auf dem Johannes-Selenka-Platz einen abstrakt privaten Raum inmitten von städtischem Gebiet erschafft, zeigt Hoheisel in einem Büro des Kunstvereins Braunschweig die Ergebnisse einer radikalen Transformation literarischer Inhalte.

Auf dem Johannes-Selenka-Platz erschafft Timo Hoheisel einen abstrakt privaten Raum inmitten von städtischem Gebiet. Er installiert einen überdimensionalen grauen Quader, dessen Proportion an den meist knapp bemessenen studentischen Wohnraum angelehnt ist. Durch seine scheinbar geschlossene Oberfläche teilt der Quader den öffentlichen Platz in einen Außen- und einen Innenraum, der nur nach oben hin geöffnet ist. Gleichzeitig karikiert die fehlende Decke die Nutzung als Zimmer. Die schiere Größe und das Fehlen von Fenstern und Türen erschweren den Zugang und provozieren die Frage nach dem etwaigen Inhalt dieses markanten Raumes.

Als Material verwendet Timo Hoheisel ehemalige Stellwände einer temporären Ausstellung: Nach innen gewendet und durch einen Anstrich neutralisiert, sind die Spuren anderer Kunstwerke nun innerhalb seines Werkes verborgen und ergänzen es auf einer weiteren Bedeutungsebene. Eine zusätzliche architektonische Annäherung an das immer noch vorherrschende Ideal des „White Cube“ als neutralen Ausstellungsraum ist die subtile Beleuchtung, die Timo Hoheisel im Inneren des Kubus installiert. Aufgrund der Höhe der Wände scheint das weiße Licht jedoch fast unbemerkt über die Köpfe der Besucher hinweg gen Himmel und überführt die Praxis des Ausleuchtens ins Absurde.

In einem Büro des Kunstvereins Braunschweig präsentiert Timo Hoheisel die Ergebnisse einer radikalen Transformation literarischer Inhalte. Er fertigt maßstabsgetreue Pappmaché-Repliken von Büchern aus eben deren Seiten an und reiht die zur abstrakten Form erstarrten Inhalte wieder in ein Bücherregal ein. Timo Hoheisels destruktiver Akt erschafft Blöcke mit zarten Rissen und sanften Farbnuancen. Der Inhalt des Buches wird dabei unlesbar, jedoch manifestiert sich die ursprüngliche Materialität des Papiers an der Oberfläche der entstandenen Quader und bietet Raum für Interpretationen.

Swetlana König

Swetlana König (*1986) wurde in Kasachstan geboren und zog im Alter von fünf Jahren nach Deutschland, wo sie mit einer anderen Welt, einem neuen Land, einer neuen Stadt und einer neuen Sprache konfrontiert wurde. Durch den Wechsel ihrer Umgebung verspürt sie keine wirkliche Verbundenheit zu einem bestimmten Ort und sucht in ihrer Kunst unter anderem nach Antworten auf ihre Fragen zu ihrer Herkunft. Ihr WG-Zimmer, das nun zum Ausstellungsort wird, dient ihr als Atelier, dessen Wände im Stile Aby Warburgs Bilderatlasses „Mnemosyne“ mit verschiedenen Skizzen, Ideen und unfertigen Arbeiten geschmückt sind, die ihr als Inspiration dienen und sich einem ständigen Wechsel unterziehen. Ihr bevorzugtes Medium sind Film und Fotografie, speziell die analoge Fotografie.

Für das „Home-Street-Home“-Projekt macht König die Skizzen, die sonst ihre Zimmerwand zieren, zum Thema. Sie setzt sich mit der Frage auseinander, welchen Wert diese haben und inwieweit intuitives Vorgehen dabei eine Rolle spielt. Das ist es auch, dass Königs Art zu arbeiten ausmacht, denn ihre Kunstwerke entstehen erst mit dem Prozess aus einer vagen Idee heraus. Um dies zu verdeutlichen, hat sich König eine Woche vor der Ausstellung in ihrem Atelier verbarrikadiert, um nur und ausschließlich zu produzieren. Dabei war offen, was passiert und welche Produkte herauskommen, denn die einzigen Vorgaben waren die Zeit, der Ort und die Aufgabe zu produzieren. Das Ergebnis ist heute in der Kreuzstraße 24b zu betrachten, eine bunte Mischung aus den Produkten und Zwischenprodukten des Schaffens, die die Grundeinstellung eines Betrachters der Kunst gegenüber hinterfragen.

Swetlana König studiert an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig im siebten Semester im Hauptfach Kunst bei Prof. Asta Gröting und Germanistik im Nebenfach. Ihre Arbeit „Смотри!“ (zu dt. „Guck!“) ist regelmäßig auf den Bildschirmen des BraWo Park Turmes zu sehen. Zur Zeit arbeitet sie an mehreren neuen Filmprojekten und an der Fertigstellung eines Dauerprojekts, das 2015 in Kasachstan realisiert werden soll.

CARINA DORN UND SWETLANA KÖNIG

Sarah Schoberth

Durch den hellen Treppenaufgang eines Mehrfamilienhauses gelangt man durch die Wohnungstür in einen abgedunkelten Flur. Dieser wird nur vom Licht eines Beamers erhellt, seine Strahlen bündeln sich auf eine in der linken Ecke am Boden befindende Videoarbeit. Die Räumlichkeiten, die normalerweise von einer Studenten-WG als Wohnung genutzt werden, sind beim Betreten komplett ausgeblendet, der Fokus liegt allein auf dem Video.

Eine Frau ist darauf zu sehen, den Rücken zum Betrachter gewandt, der mit Striemen und roten Malen versehen ist. Der Ursprung dafür bleibt unbekannt. Bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass diese Male nach und nach immer zarter und transparenter werden, bis sie schließlich verblasen.

Sarah Schoberth (*1982) studiert seit 2012 an der HBK Freie Kunst. In der Grundklasse war sie bei Heiner Franzen und beschäftigte sich viel mit dem Medium Zeichnung. Seit einem Jahr studiert Schoberth in der Fachklasse von Candice Breitz, die sich verstärkt mit Raumkonzepten und Video auseinandersetzt. Gleichzeitig lernte sie ein Jahr bei dem Gastprofessor Ciprian Muresan.

Die bereits 2012 diplomierte Kultur- und Medienpädagogin arbeitet vorwiegend im Bereich Video und Zeichnung. In ihrem künstlerischen Schaffen geht sie der Frage nach, wie sich die verschiedensten, alltäglichen Einflüsse auf das Denken und Verhalten des einzelnen Menschen auswirken. Dies äußert sich vor allem in der Frage nach der sozialen Interdependenz: Wie möchte man wahrgenommen werden? Wie wird man tatsächlich wahrgenommen? Für was stehen Begrifflichkeiten wie Öffentlichkeit und Privatsphäre? Welche Rolle spielt dabei der (Ausstellungs)raum?

Schoberth arbeitet dabei mit den Gegensätzlichkeiten wie Opportunismus und Individualität, Ruhe und Lautstärke, Exklusion oder Teilhabe. Dies bezieht sie stets subtil und unaufdringlich auf die, zumeist Einzelperson, im Video.

Für das Projekt Home-Street-Home wählte die Künstlerin einen Ort, der die Arbeiten gleichzeitig unterstützt sowie auf die Probe stellt: den Wohnraum. In ihren Arbeiten steht der Wohnraum sinnbildlich für einen Rückzugsort, der das Innere von dem Äußeren abschirmt. Der Wohnraum bietet Schutz vor der Öffentlichkeit, kann der Nährboden für den Aufbau von Intimität sein.

In der Ausstellung kommt es nun zum Vexierspiel zwischen Privatem und Öffentlichem: Schoberths Videoarbeiten, die kontinuierlich von Persönlichem sprechen, werden durch den Wohnraum um ein vielfaches potenziert. Durch das Ausstellen macht sie aber diesen Rückzugsort Wohnraum transparent, privates wird öffentlich.

Besonders thematisiert wird der Eingriff in die Privatsphäre im Badezimmer, wo die Künstlerin eine Videoarbeit über dem eigentlichen Badezimmerspiegel angebracht hat, und sie selbst zeigt, wie sie sich mit ihrem Äußeren auseinandersetzt und sich ihren eigens auferlegten Selbstzweifeln hingibt.

Offen gelassen ist auch die Frage, was nach der Ausstellung passiert: ob die Menschen, die in dieser WG wohnen, morgens vor eben diesem Spiegel stehen und sich über ähnliche Fragen Gedanken machen, während sie sich die Augenbrauen zupfen?

JUNIA THIEDE

Phoebe Pia Hartmann

Mit dem Eintritt in den Flur der Wohnung gelangt der Gast in unerwartetes Terrain. Abgedunkelte Wände schirmen den Betrachter von der Außenwelt ab. Fremdartig-melodische Klänge dringen aus undefinierbarer Richtung und führen, dem Verlauf des Korridors folgend, auf eine goldene Wand zu. Ein Porträt-Gemälde auf hölzernem Kreuzifix wird durch kleine Lichtquellen in Szene gesetzt und durch einen altarähnlichen Tisch betont. Überrascht findet der Gast die Umrisslinien einer Leiche am Boden vor.

Mag es sich um die Spurensicherung eines Mordes am Tatort handeln?

Und welcher Zusammenhang besteht zwischen ihm und der sakral anmutenden Szenerie?

Ob die Köchin eine Antwort darauf hat?

Ganz in Gedanken versunken kocht diese seelenruhig hinter Absperrbändern in der nicht minder aufsehenerregenden Küche vor sich hin.

Phoebe Pia Hartmann (*1986) setzt sich aktuell intensiv mit Fragestellungen der sakralen ‚Inszenierung‘ auseinander. Im Mittelpunkt stehen dabei die Menschen mit ihren Ansichten, Überzeugungen und Erwartungen: Woran glauben sie? Wodurch erlangen sie Erlösung? Und wie weit sind sie schließlich bereit für ihre Ideale zu gehen?

Im bisherigen Werk der Studentin findet sich als wohl wichtigster Bestandteil die Thematik von Individuen und deren Beziehungen zueinander wieder, denen Hartmann oftmals ironische Aspekte abgewinnen kann. Motive findet sie in alten Fotoalben, Filmen und einem Fundus von Schnappschüssen, in denen der Aspekt der Zeitlosigkeit oft eine bedeutende Rolle spielt.

Vorwiegend mit Öl und Acryl arbeitend, erprobt Hartmann während ihres Arbeitsprozesses unterschiedlichste Techniken, wodurch sie eine möglichst große Bandbreite an Oberflächen-"Spannungen" erzielt. Sensibel im Umgang mit Farben gelingt es ihr, subtile Stimmungen zu erzeugen, die das jeweilige Bildsujet aufgreifen und in eine poetische Bildsprache übersetzen.

Seit Oktober 2010 ist Phoebe Hartmann Studentin der Freien Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, in der Klasse von Professor Wolfgang Ellenrieder. Im Sommer 2015 strebt Hartmann dort ihr Diplom an.

JULE LAGODA UND PHOEBE HARTMANN

Nils Peter

Nils Peter (*1991) studiert bei Prof. Wolfgang Ellenrieder in der Fachklasse für Malerei an der HBK Braunschweig. Nebenbei arbeitet er als Tätowierer in Wolfsburg.

Nils Peters künstlerisches Interesse gilt der Inszenierung von Männlichkeit abseits etablierter Schönheitsideale. Die männlichen Akte seiner Drucke und Zeichnungen sind von haariger Erotik und eröffnen dem Betrachter einen intimen Blick in die Subkultur der „Bärtigen“. Als Kontrast zur weiblich konnotierten Ästhetik der homosexuellen Szene stilisiert diese Gemeinschaft den behaarten und stattlichen männlichen Körper zum Ideal. Nils Peter widmet sich dabei der Darstellung des männlichen Körperhaares mit meditativer Konzentration. Durch die Anwendung unterschiedlicher Druckverfahren reflektiert er die Körperlichkeit seiner Modelle und nähert sich der Textur des Haares auf behutsame Weise an. In Kombination mit pointierten Aussagen entstehen Zeichnungen und comichafte Bilderserien, die Nils Peter zu einem in sich geschlossenen Werk verknüpft.

Nils Peter präsentiert Zeichnungen und Drucke als dicht gehängte Bildergalerie in der intimen Atmosphäre seiner WG und gewährt gleichzeitig einen authentischen Einblick in sein Leben. Außerhalb eines institutionellen Kontextes intensiviert sich der Eindruck seiner Arbeiten im Wechselspiel mit privaten Gegenständen, antiken Flohmarktfunden und wiederkehrenden nautischen Symbolen. Nils Peter verwischt so die Grenzen zwischen künstlerischer Praxis und privatem Alltag. Der Ausstellungsbesucher wird zum Gast.

STEFANIE MATJEKA

Marlene Bart

Marlene Bart (*1991) studiert in der Fachklasse für Malerei bei Professor Wolfgang Ellenrieder an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig.

Für das Ausstellungsprojekt Home-Street-Home hat sich die Studentin ganz konkret mit ihrem Ausstellungsraum im Kunstverein beschäftigt und ihn zum Mittelpunkt ihrer gestalterischen Aufgabe gemacht.

Speziell für dieses Projekt hat Bart sich für das Medium der Fotografie entschieden. In dieser werden weitere gestalterische Formen aus der Architektur berücksichtigt und harmonisch miteinander verbunden.

Vom ‚Auslösen‘ bis hin zur Entwicklung der schwarz-weißen Großabzüge im analogen Fotolabor der Hochschule, ist die Umsetzung speziell für den Ausstellungsort konzipiert und realisiert.

Die im Ausstellungsraum disponiblen Komponenten wurden für die fotografischen Arbeiten verwendet und spielerisch zueinander in Beziehung gesetzt.

Durch das Verfahren der Doppelbelichtung fügen sich die Kompositionen wie selbstverständlich zusammen und ermöglichen dadurch die Kreation neuer Bildräume.

Diese ‚Neuinszenierung‘ oder Rekontextualisierung von bereits Existierendem würdigt in ganz spezieller Weise was im Alltag sehr einfach übersehen wird.

So werden beispielsweise gebrauchsgegenständliche Elemente wie eine Fußleiste berücksichtigt oder die Struktur der Holzdielen hervorgehoben.

Barts neue Bilder zeugen von ihrer künstlerischen Vielseitigkeit und regen, durch einen ungewöhnlichen Blick auf scheinbar unbedeutende Dinge, zum Denken an.

JULE LAGODA

Nina N. Rezagholinia und Jonny Isaak

Nina N. Rezagholinia (*1989) und Jonny Isaak (*1989) reduzieren sich in ihrer WG aufs Wesentliche - die sonstige Wohnsituation wird transformiert. Ein leeres Wohnzimmer spiegelt Wohnillusion durch Arbeiten, die sich auf tatsächliche Wohnzimmergegenstände der Bewohner beziehen. Ein Teppich, der keiner ist; Zeichnungen von persönlichen Gegenständen. Ein symbolisches Bild von Kunst und Alltagsleben. Teils Illusion, teils Wirklichkeit.

Seit 2010 sind Jonny Isaak und Nina N. Rezagholinia Studenten der HBK Braunschweig - beginnend mit dem Grundjahr bei Friedemann v. Stockhausen, besuchten sie ab 2011 die Fachklasse für Malerei und Zeichnung bei Gert und Uwe Tobias. Seit 2012 studieren beide bei Wolfgang Ellenrieder in der Fachklasse für Malerei.

Das Spiel mit der Wirklichkeit und den Grenzen des Darstellbaren sind Kernpunkte beider Studenten. Während sich Jonny Isaak in seinen Malereien vor allen Dingen mit der Gratwanderung des Gegenständlichen zum Ungegenständlichen bewegt, zwischen noch Greifbarem und Entrücktem, arbeitet Nina N. Rezagholinia in Zeichnung und Malerei mit der Stille und ihrer Darstellbarkeit, ihrem Schwanken zwischen angenehmer Ruhe und unheimlichen Schweigen.

NINA N. REZAGHOLINIA UND JONNY ISAAK

Deborah Uhde

Deborah Uhde (*1982) studiert seit 2009 Freie Kunst an der HBK Braunschweig u.a. in der Fachklasse für Kunst in Aktion bei Christoph Schlingensiefel und ist derzeit in der Fachklasse für experimentellen Film bei Prof. Michael Bryntrup sowie in der Fachklasse für Klangkunst bei Prof. Ulrich Eller. Sie wird voraussichtlich 2015 ihr Studium mit Diplom abschließen. Davor studierte sie bereits Philosophie, Kunstgeschichte und Journalismus an der Universität Leipzig.

Das Spektrum von Deborah Uhdes Arbeiten umfasst experimentelle Video- und Filmarbeiten mit besonderem Fokus auf die Ebene des Sounds, Textilobjekte und Rauminstallationen. Sie untersucht die Wahrnehmung von Bildern und deren Kraft, die Realität zu beeinflussen. Sie selbst spricht von „multi-sensorischen Collagen“, da sie mit in ihren Werken verschiedene kognitiven Ebenen anspricht.

In dem WG-Zimmer von Deborah Uhde erwartet die Besucher ein scheinbar lebendig gewordener Berg persönlicher Kleidung, der zu einem skurilen Organismus zusammengewachsen ist. Er kriecht aus dem Schrank, teilt sich in immer neue Arme, schlängelt sich durch den Raum und versucht aus dem geöffneten Fenster hinaus auf die Straße zu gelangen. Der geschlossene Schrank verweist hier als „Zimmer im Zimmer“ auf das Innerste und entwickelt sich in Deborah Uhdes Installation zur unheimlichen Brutstätte in dem ansonsten kahlen Zimmer.

Als Einblick in ihr filmisches Werk zeigt Deborah Uhde eine kurze Sequenz aus ihrem aktuellsten Filmprojekt, das sie seit ihrer Sommerresidenz 2014 in der Künstlerstadt Kalbe entwickelt. Anhand von Gesprächen mit einer Zeitzeugin der Flucht aus dem damaligen Ostpreußen nach Kalbe am Ende des Zweiten Weltkriegs reflektiert Deborah Uhde über die Praxis des Sich Erinnerns. Durch die Verknüpfung der persönlichen Lebensbeschreibungen der Stimme aus dem Off mit aktuellen statischen Aufnahmen der damaligen Lebensstationen in Kalbe holt den Betrachter die Vergangenheit auf eindringliche Weise ein. Geschichte und aktuelles Zeitgeschehen überlagern und ergänzen sich. Vergangene Flüchtlingsschicksale rücken wieder ins Bewusstsein des Betrachters und können gleichzeitig als Kommentar zur hiesigen Debatte um die heutige Situation der Flüchtlinge gelesen werden.

Zudem initiiert Deborah Uhde in Kooperation mit dem Kunstverein Jahnstrasse e.V. einen dreitägigen Photo-Workshop für Kinder im Rahmen des bundesweiten Projektes „Die Kunst-Koffer kommen“. Dabei wird es um die Inszenierung der eigenen Identität und der Dokumentation des persönlichen Lebensumfeld gehen. Die Jahnstrasse als identitätsstiftende Nachbarschaft wird dabei sowohl Schauplatz als auch Ausstellungsort werden. Gemeinsam mit Siegfried Schmidt (Sonderpädagogik) und Selina Roessler (Darstellendes Spiel) hat Deborah Uhde das Konzept entwickelt.

STEFANIE MATJEKA

Carolin Steinkamp & Sven-Julien Kanclerski

Diese Wohnung ist eine besetzte Wohnung!

Sie betreten eine Wohnung, die seit 10 Monaten und 4 Tagen nicht mehr betreten wurde.

Weihnachten ist das Fest der Liebe.

Carolin Steinkamps Arbeit widmet sich der Tradition. Traditionen strukturieren den Alltag, erleichtern das Zusammenleben und werden meist, durch ihre Selbstverständlichkeit, gar nicht mehr als solche wahrgenommen. Durch den Austausch oder die Konfrontation mit anderen Traditionen kann man seine eigenen reflektieren. Das Wort Tradition beschreibt ein „Hinübergeben“, also eine Art von Übergabe, Auslieferung, Überlieferung. Das Hinübergeben und das damit schon im Wort implizierte „Weiterverwenden“ macht die Tradition an sich zu einer Metapher der Eingrenzung.

Ihr Studium begann Carolin Steinkamp mit der Malerei.

Ein Medium, das durch unzählige Traditionen aus allen Teilen der Welt beeinflusst wird. Es ist schwer etwas „nie Dagewesenes“ zu malen. Es ist schwer etwas Dagewesenes neu zu konnotieren. Es ist schwer, nicht das Instrument der Malerei zu sein. In ihrer Arbeit begreift Carolin Steinkamp die Malerei als gesättigten Raum und macht sie sich als Sammlung der Traditionen zunutze.

Eine Wohnung zu besetzen ist ein Traditionsbruch, in dem sich über Regeln hinweg gesetzt wird. Dadurch entsteht ein rechtsloser Raum. Frei und traditionslos ist die Wohnung, die es jetzt neu zu befüllen gilt! Mit Hilfe malerischer Mittel und im Verweis auf Traditionsrückstände, generiert Carolin Steinkamp in der Wohnung einen grenzenlosen Raum, um über kulturelle Phänomene in einer hybridisierten Welt nachzudenken. Sie enttraditionalisiert die Malerei genauso, wie sie es mit der Wohnung tut. Frei und traditionslos ist die Malerei!

Eine Wohnung zu besetzen bedeutet nicht nur mit Traditionen zu brechen, sondern auch mit ihnen zu spielen. Es ist ein bewusster Akt des Eindringens und des Aufsuchens von verlassenen Orten, die ihre eigene Stimmung und Geschichte haben. Ausgehend von einer 3 Jahre alten Fotografie setzt Sven-Julien Kanclerski Fundstücke von zwei verschiedenen Orten zusammen. Er greift durch das Kombinieren von Gefundenem und Vorgefundenem in die Traditionsentstehung ein.

Sven-Julien Kanclerski arbeitet mit dem Hinterbliebenen. Seit 10 Monaten und 4 Tagen hat sich in der Wohnung nichts verändert. Sie konserviert einen Zustand; Hinterlassenschaften und Überreste gelebter Tradition. Hier fungiert die Wohnung als Ausgrabungsort. Als autonomer Archäologe nutzt er die Freiheit des Raumes und den ahnungslosen Blick des Rezipienten um mit der Tradierung zu spielen. Die Intervention in die Traditionsbildung dekonstruiert Tradition um sie im nächsten Moment neu zu konstruieren. Gleichzeitig wird sie in Frage gestellt.

Traditionen hinterlassen immer etwas. Das Hinterlassen und Weiterreichen ist der Kern jeder Tradition. Traditionen machen aus sozialen Gruppen Kulturen. Traditionen

bestimmen Kulturen. Traditionen begrenzen Kulturen. Jede Kultur hat seine eigenen, oft mit anderen Kulturen, unvereinbare Traditionen. Sie sind eine Metapher der Eingrenzung.

Strukturieren, konfrontieren, hinübergeben, beeinflussen, begreifen, benutzen, befüllen, generieren, brechen, spielen, erzeugen, arbeiten, verändern, konservieren, nutzen, leben, befreien.

Nach dem letzten Weihnachtsessen hat niemand mehr die Wohnung verändert - bis sie besetzt wurde.

FELIX KOBERSTEIN UND ARNE SCHMIDT

Alissa Lillepea

Alissa Lillepea (*1979) interessiert sich für zunächst scheinbar gewöhnliche Dinge, die bei genauerem Betrachten jedoch eine überraschende, ungewöhnliche, teils mysteriöse Seite aufweisen. Dies drückt sie durch Öl- oder Aquarellmalerei bzw. durch Zeichnungen, die figurative aber auch abstrakte Inhalte zeigen, aus.

Für das Home-Street-Home-Projekt widmet sie sich dem Thema des öffentlichen Raumes, speziell dem Schwimmbad, und hinterfragt die Raum- und Selbstwahrnehmung der Personen darin. Ausstellungsort ist die ARTBOX in der Blumenstraße, die äußerlich durch die für dieses Projekt blaue Bemalung, der Quaderform und die großen Fenster an ein Aquarium erinnert. Der Betrachter blickt zunächst von der Straße kommend durch das große Seitenfenster an der Längsseite und blickt auf eine große Wand, die schräg dazu angeordnet ist. In der Ecke rechts neben dem Fenster befindet sich ein Beamer, der ein Video auf die Wand projiziert. Es zeigt eine Lampe eines Schwimmbades, in der die Spiegelung des sich darunter in Wellen bewegenden Wassers, zu sehen ist. Akustisch untermalt wird die Szene durch Geräusche, die durch die offenen Fenster zu hören sind.

Das Video zeigt eine Momentaufnahme eines öffentlichen Raumes, dem Schwimmbad. Die Lampe und die Umgebung sind im Bild verankert, während das sich spiegelnde Wasser eine Bewegung zeigt. Durch die neue Perspektive entsteht ein neuer Blickwinkel. Lillepea betrachtet nicht das Wasserbecken direkt, wie es die Besucher tun, sondern die Lampen, die durch ihr Spiegelbild einen Bezug zur Umgebung herstellen. Ihre Betrachtung wird auf vielerlei Arten interessant. Zum Einen ist ihre Wahl des Mediums durch das Video für Lillepea eher ungewöhnlich, erschließt sich aber dadurch, dass es sich um eine Kombination aus einem stillen Bild mit einem sich bewegenden Bild handelt. Sie schafft es, Statik und Dynamik in einem Kunstwerk, einem großen „Gemälde“ auf der Wand, zu vereinigen. Durch die räumliche Erweiterung mittels des Quaders, wird das Kunstwerk mehrdimensional. Zum Anderen schafft sie durch die Position der ARTBOX und die großen offenen Fenster, die jeden Fußgänger hineinblicken lassen, einen neuen öffentlichen Raum, der jedoch gleichzeitig durch die versperrte Tür dem Betrachter verschlossen bleibt. Ebenso bleibt eine Ecke, die sich hinter der Wand befindet, verborgen. Lillepea sieht das Schwimmbad als einen öffentlichen Ort, in dem die Besucher widersprüchliche Gefühle wie Verschämtheit und Sorglosigkeit zugleich erfahren. Denn viele Schwimmbadbesucher fühlen sich in knapper Bekleidung unsicher, gleichzeitig ist es aber auch ein Ort der Entspannung und des Spaßes. Es ist gleichermaßen ein offener und geschlossener Raum. Die ARTBOX repräsentiert daher Lillepeas Reflexion über diesen Ort.

Alissa Lillepea studiert seit 2013 Freie Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, ab kommendem Wintersemester in der Fachklasse von Prof. Olav Christopher Jenssen. Sie studierte Literaturtheorie in Tallinn (Estland) und schloss 2007 mit Diplom ab. 2008 zog sie nach Deutschland um und begann, dem künstlerischen Zweig ihrer Familie folgend, Freie Kunst zu studieren. Zur Zeit lebt sie mit ihrer hier gegründeten Familie in Hannover.

Aaron Alexander Israel

Wir befinden uns an der Grenze zwischen Haus und Straße. Auf der Eingangstreppe des Wohnhauses befindet sich eine Installation aus einzelnen Spiegeln.

Zwanzig Spiegel sind auf den Treppenstufen angebracht und reflektieren das Licht und die Umgebung von der Straße.

Langsam nähert man sich dieser sonderbaren Installation, und dann tun die Spiegel etwas, was man ihnen von ihrer eigentlichen Gebrauchsform her gar nicht zutrauen würde: sie reagieren auf Geräusche. Bei jedem Schritt kommt immer mehr Bewegung in die Spiegel: sie drehen sich, offenbar zufällig, und verändern ihre Ausrichtung.

Der Betrachter ist angehalten, selbst mit der Installation in Verbindung zu treten und sich auszuprobieren: ein Schritt vor, einen zurück, und wie funktioniert das jetzt genau? Soll sich das so bewegen?

Zusätzlich wird die Szenerie von einem klingenden Gitter geprägt. Einzeltöne, die einer eigenen Logik folgen, sind aus dem ersten Stock zu hören, und die Spiegel fangen diese scheinbar in ihren Drehbewegungen mit auf. Das Geheimnis hinter den Tönen ist das "stück 1998" des Schweizer Komponisten Manfred Werder, Lea Danzeisen spielt dreissig der 4000 Partiturseiten.

Aaron Israel studiert seit 2012 an der HBK bei Thomas Rentmeister und befasst sich aktuell mit kinetischer Kunst und Licht. Kinetische Kunst, basiert, wie der Name schon sagt, auf dem Prinzip der Bewegung und fand im Futurismus und Dadaismus seine ersten Vorläufer.

Israels technisch-wissenschaftlicher Ansatz wird auch in seiner ausgestellten Arbeit für das Home-Street-Home-Projekt zum Ausdruck gebracht: die sich drehenden Spiegel sind jeweils mit einem eigenen Mikrofon ausgestattet und ändern ihre unkonventionellen Bewegungen abhängig von den Umgebungsgeräuschen.

Die Installation scheint im gleichen Moment übergriffig wie in sich verschlossen. Fungieren die Spiegel bloß als Vermittler zwischen den Klängen des Klaviers aus dem privaten Off und der Straße? Geht es mehr um die Schönheit oder um die Funktion der Installation? Wo beginnt die Grenze zwischen einem Objekt und einem selbst agierenden Subjekt? Es gibt viele Herangehensweisen, die die Installation zu einer vielschichtigen, übergreifenden Arbeit macht.

Israel lässt seine Arbeit dann lieber für sich selbst sprechen. Ob ihr die Kommunikation mit der Außenwelt gelingt oder sie nur imitierende, neutral wiedergebende Objekte einer Realität sind, sei für den Betrachter in seiner Interpretation freigestellt. Eines schafft die Installation aber definitiv: Unsichtbares sichtbar zu machen.